

Portrait : Markus Lafranchi

Autor(en): **Lafranchi, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **64 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Markus Lanfranchi

An der Hauptversammlung des Bioforums Schweiz vom 28. Oktober stehen Wahlen an. Martin Köchli hat als Präsident seinen Rücktritt eingereicht. Als seinen Nachfolger schlägt der Vorstand den Biobauer Markus Lanfranchi aus Verdabbio im Misox vor. Damit unsere Mitglieder nicht «die Katze im Sack kaufen» müssen, stellt sich Markus hier grad selber vor.

Es war an der Delegiertenversammlung der Bio Suisse, an welcher ich seit sieben Jahren die Tessiner Biobauern vertrete, als ich in der Pause mit Martin Köchli die Traktanden besprach und mich dieser unvermittelt fragte: «Würdest du gerne die Präsidentschaft des Bioforums übernehmen?»

Ich muss gestehen, dass ich sehr überrascht war ob diesem Angebot, zumal ich das Bioforum als «Mitte» des Biolandbaus wahrnehme und so eine Art Ehrfurcht davor habe. Ich kannte das Bioforum auch noch nicht so genau, auch wenn ich schon ein paar Mal an den Möschberg-Gesprächen teilgenommen und diese als grosse Inspiration erlebt habe. Auch das Heft «Kultur und Politik» habe ich seit vielen Jahren abonniert und lese es mit grösstem Interesse. Kurz, ich fühlte und fühle mich auch heute geehrt, dass ich für diese Aufgabe angefragt wurde.

Ich habe mir das reiflich überlegt, habe verschiedene Leute angefragt, wie sie das Bioforum wahrnehmen, was sie erwarten oder erhoffen und so versucht, mir einen Überblick zu verschaffen, ob ich Präsident dieser Bewegung werden möchte und kann.

Eigentlich bin ich ja alles andere als ein typischer «Vereinsheini». Viel mehr liegt mir die Projektarbeit am Herzen. Dazu bin ich ein durch und durch politischer Mensch. Ich gehöre keiner politischen Partei an, aber gehe davon aus, dass jede soziale, ökologische oder gesellschaftliche Aktion ein Politikum ist. Diese Tatsache, dass ich nicht für mich alleine handle, ist die Motivation für mein über zwanzigjähriges Engagement für mehr Lebensqualität und weniger Ökonomie. Mich erstaunt es masslos, wie dieses Streben nach Zahlen auf den Konten innert einem Jahrhundert die ganze Welt verändert hat; die Menschen waren vielleicht in der ganzen Menschheitsgeschichte noch nie so vereint wie heute in ihrem Streben nach Kaufkraft.

Mich hat Geld und Gut eigentlich noch nie wirklich interessiert; natürlich bin auch ich



dem System ausgeliefert, zumal ich Vater von fünf Kindern bin und dazu selbständig erwerbender Bauer. Ich habe jedoch das Tauschmittel Geld immer als solches angesehen und genutzt. Dazu muss ich hinzufügen, dass meine Ehefrau und beste Freundin seit fünfundzwanzig Jahren mit verhältnismässig (sehr) wenig Geld ausgezeichnet haushaltet, dass uns noch fast nie etwas fehlte, was wir materiell begehrten (bei unseren Kindern gilt das freilich nicht ganz...).

Diese Weltanschauung war wohl der Antrieb, dass ich in meinen Wanderjahren als Suchender das Leben vom Land wiederentdeckt habe und ich mir heute keine andere Haupttätigkeit vorstellen kann, welche mir annähernd soviel geben könnte wie eben der Landbau. Dass dieser bio erfolgen muss, ist in jeder Hinsicht nur logisch.

Wir haben bloss die Wahl, mit der Natur als Schöpferin zu existieren und deren Launen zu respektieren oder diese zu bekämpfen, was ich als sehr töricht empfinde, sind wir doch selbst ein Teil dieser Natur. Zudem kommt die Natur ohne Mensch bestens zurecht, umgekehrt eher weniger...

Als Kind war ich nicht angetan vom nüchternen Landleben, wie ich es jeweils in den Sommerferien auf der Alp meiner Grosseltern im

Puschlav erlebte. Die Aussicht auf Urbanisierung mit all ihren Reizen schien mir da wesentlich attraktiver. Erst als ich als grosser Junge auf den Arbeitsmarkt katapultiert wurde und meinen Mann stehen musste, merkte ich, welche Opfer einem das Stadtleben abverlangt. Dass ich zum Land gefunden habe, hat bestimmt auch damit zu tun, dass es anfangs der 1980er Jahre chic war, zu den Wurzeln zurückzufinden.

Auf meinen zahlreichen Reisen in alle Welt hat es mich jedoch immer in rurale Gegenden gezogen, unbewusst, wie ich heute meine. In Kurdistan hatte ich eine meiner Sternstunden: Ich wusste eines Morgens, nachdem wir von einer ärmlichen Bergbauernfamilie aufgenommen, gepflegt und zum Übernachten eingeladen wurden, dass dies mein Leben sein sollte.

Ich habe seit diesem Tag nie mehr Erwerbsarbeiten getätigt, welche nicht den Weg einer Landbewirtschaftung inne hatten. So schätze ich mich glücklich, diesem Impuls nachgegeben zu haben und habe daraus gelernt, dass zu rationales Denken und Handeln ein grosses Risiko darstellt, da das Leben manchmal unvermittelt «Götterfunken» über einem ausschüttet, welche im rationellen Leben absolut keinen Sinn machen.

Ich lese oft und gerne in spirituellen Schriften, und in jedem Buch findet sich mindestens eine solche Geschichte wie in der Bibel die Parabel von Jonas, der seinen Job nicht tun wollte und stattdessen per Schiff abhauen wollte. Ein Sturm spülte ihn von Bord, und im Bauch des Wals kam er dann schliesslich doch an den richtigen Ort.

Vielleicht liegt es daran, dass es nur noch wenige Wale gibt, aber mir scheint es zuweilen, dass viele Menschen beim sich der Lebensaufgabe Verweigern nicht mehr von Bord gespült, oder die Weggespülten kaum noch vom Wal an den richtigen Ort gebracht werden – und unheimlich viele ein Leben lang nicht dem Impuls folgen und sich mit tollen und modischen Kopf-

bedeckungen vor «Götterfunken» schützen. Auch als Bauer lasse ich mich brennend gerne vom Neuen umgarnen, lebe mich im Neuland ein und schaffe an diesem Überlebensprojekt weiter, an welchem schon unsere Urahnen als Jäger und Sammler und später als sesshafte Bauern herumgewerkelt haben.

So habe ich anfangs der 1990er Jahre den Südschweizer Ableger der ProSpecieRara gegründet und in der Folge zahlreiche vergessene Gemüse, Getreide, Obst- und Rebsorten gefunden und in die Landwirtschaft zurückgeführt. Einige davon sind wahre Schätze und tragen dazu bei, dass Bauernfamilien dank diesen Nischenprodukten finanziell und ideell besser dastehen. Auch die Bergziegenrasse *Capra Grigia* fand ich «zufällig» in unserer Gegend, reichte ein Erhaltungsprojekt ein, und heute leben von ehemals neun Ursprungstieren wieder um die dreihundert, vornehmlich in der Südschweiz; ausserdem wurde die *Capra Grigia* vom Bund als neunte Ziegenrasse der Schweiz anerkannt.

Auch eine ehemals vergandete *Alp* habe ich aus dem Dornröschenschlaf erweckt und wieder in Betrieb genommen. Dies wurde solch ein Erfolg, dass raue Rangeleien um Posten und Funktionen ausgebrochen sind, mittlerweile Millionen investiert wurden und die neuen Verantwortlichen mit Helikopter diese wunderschöne Bioalp «monitoren». Hier sehen wir, dass zu grosser Erfolg auch sehr hässliche Formen annehmen kann...

All diese und noch viele andere Projekte konnte ich auch dank der steten Mithilfe und Unterstützung meiner Frau Sabine realisieren. Daher meine Aussage, dass ich in erster Linie Freund meiner Frau und Vater meiner Kinder bin und auch eine Präsidentschaft für das Bioforum diese Prioritäten kaum verändern wird.

Öfters werde ich gefragt, worauf wir unseren «Betrieb» spezialisiert hätten. Dies ist für mich eine sehr schwierige Frage. Ich empfinde unser Tätigkeitsfeld nicht als landwirtschaftlichen Betrieb, vielmehr als eine aufgeblähte Selbstversorgung, von der auch viele Produkte verkäuflich sind und uns so eine Existenz ermöglichen.

Auf über 40 Parzellen und in neun Gebäuden bewirtschaften wir auf zehn Hektaren Land und fünf Hektaren Wald oder Kastanienselven rund 50 Engadiner Schafe, von welchen wir die Hälfte melken, um Käse und Joghurt herzustellen. Deren Lämmer tränken wir mit der Milch von unseren Rhätischen Grauviehkühen. Die Molke geht zusammen mit jungem Wiesen-gras oder Garten- und Ackerbeikraut oder vor-



Gemüsevielfalt bei Markus Lanfranchi

nehmlich Kastanien im Herbst/Winter zu der Wollschweinrotte, deren Anzahl auf die übrigen Erträge abgestimmt ist. Ausserdem halten wir Grossesel gegen die Verbuschung und zum Misten, wo keine Zufahrt existiert. Die Bienenhaltung bringt uns den heissgeliebten Honig und sichert die Befruchtung unserer ca. 80 Obstsorten. Auch Olivenbäume, welche von jahrhundertalten Tessiner Mutterbäumen stammen, gedeihen bei uns. Überhaupt ist Vielfalt eine meiner Leidenschaften. So lassen wir uns von 25 Rebsorten verwöhnen, im Garten gedeihen (mehr oder weniger, je nach Witterung) um die 30 Tomatensorten, zehn Sorten Peperoni, fünf Sorten Kürbisse, blauer, roter oder gezahnter Mais und ein Dutzend Kartoffelsorten.

Sehr häufig helfen vornehmlich junge Menschen mit, welche als Praktikanten oder Lehrlinge eine Zeitlang in unserer Familie mitleben. Viele haben heute eigene Höfe und beherbergen bereits eigene Praktikanten und Lehrlinge. Langeweile kenne ich aus Erzählungen und geniesse das Nichtstun ganz besonders, wenn ich viel zu tun hätte, auf der Hängematte unter der Kiwipergola.

Vier Themen möchte ich nebst dem Tagesgeschäft als allfälliger Präsident des Bioforums angehen: Mich besorgt die wachsende Menge Agrochemie auf der Hilfsstoffliste der Bio Suisse. Das Impfblogarium gegen die Blauzungenkrankheit hat mich und viele andere Biobauern so aufgerüttelt, dass ich der Meinung bin, dass wir die Agrochemie im Biolandbau im Allgemeinen hinterfragen müssen, um eine ethische und ökologische Position zu fin-

den, mit welcher wir leben können, ohne unser Selbstverständnis zu verlieren.

Weiter sehe ich eine Jugend auf der Suche nach Perspektiven, während die Biobewegung zu überaltern droht. Da sehe ich dringenden Handlungsbedarf, gerade unsere Organisation wäre prädestiniert, eine neue Bewegung von Neoruralen zu fördern, um darauf hinzuwirken, dass die bäuerlichen Höfe wieder kleiner und überblickbarer werden. Dass grösser automatisch effizienter sein soll, ist ein Schwindel. Dies aufzuzeigen ist eine meiner Prioritäten. Das «Forum» im Namen sollte meines Erachtens weiter ausgebaut werden, um zu einem Dreh- und Angelpunkt der Biobewegung zu werden. Ausserdem scheinen die Finanzen etwas knapp zu werden, was nicht notwendigerweise negativ sein muss, aber genau beobachtet und auf die Aufwendungen abgestimmt werden sollte. Hier müssten wir neue Finanzierungsmodelle prüfen.

Ich bin mir bewusst, dass ich ein Mensch mit Ecken und Kanten bin, an denen sich gelegentlich Leute anstossen. Wenn ich jedoch ein gutes Team führen kann, welches zusammenhält und sich nicht spalten lässt, werden wir so einiges bewegen! Ich habe in anderen Projekten schon erlebt, dass viele grossartige Ansätze durch Rangeleien um Macht und Ansehen implodiert sind und so die ganze Kraft verloren haben. Hier vertraue ich auf die Weisheit der Alten, welche im Bioforum zahlreich vertreten sind und die so manches haben kommen und gehen sehen.

Markus Lanfranchi, Verdabbio